

Dreamtime: Die ethnologische Perspektive auf Zeit

Vortrag in Graz am 30.11. 1999

Michael Schönhuth; Trier

0. Zeitfragen

Wann haben Sie sich das letzte mal gelangweilt? Als sie einem drögen, nicht enden wollenden Vortrag zugehört haben? Als sie in ihrer Freizeit mal wieder nichts mit sich anzufangen wußten? Und wie haben Sie sich dann die Langleweile “vertrieben”? Wann haben Sie sich das letzte Mal über Unpünktlichkeit geärgert? Als Sie ein Bekannter/eine Bekannte warten ließ? Auf der letzten Urlaubsreise in den Süden, als der Bus nicht eine halbe Stunde, sondern vier Stunden Verspätung hatte? Und wie sind sie damit umgegangen? Die Dimensionen sind verschieden, das Phänomen ist das gleiche: In allen Fällen macht Zeit Probleme.

Im Prinzip ist Zeit grenzenlos, kontinuierlich, unveränderlich, unteilbar. Wir können an ihrem Fluß nichts ändern.. Und trotzdem erfahren wir sie je nach Situation ganz unterschiedlich. Schauen wir nur einmal auf Redewendungen mit Zeit: Man sagt, “die Zeit fliegt nur so dahin”, sie “kriecht” oder “steht still”. Es scheint, als wären wir den Launen der Zeit ausgeliefert. Neben dieser passiven Zeiterfahrung, läßt sich Zeit aber anscheinend auch wie ein Gut manipulieren: Zeit wird “vergeudet”, “verschwendet” oder “gespart”, wird “gefunden” oder “geht verloren”, oder man “nimmt sie sich” einfach. So unterschiedlich diese Zeiterfahrungen sind, wir können uns darüber verständigen, sie nachvollziehen – zumindest in unserem Sprachraum. Aber wie ist das im Kontakt mit anderen Kulturen? Ist Zeit kulturunabhängig erfahrbar, und wo stößt die Erfahrung an Grenzen?

1. Zeitschranken

Der Psychologe Robert Levine berichtet in seinem kürzlich auch auf deutsch erschienenen Buch “Eine Landkarte der Zeit” von einem Austauschstudenten aus Burkina Faso, der das Zeitkonzept der “Zeitverschwendung” verwirrend findet.

“Dort wo ich herkomme, gibt es so etwas wie verschwendete Zeit überhaupt nicht. Wie kann man Zeit verschwenden? Wenn man irgend etwas nicht tut, tut man dafür etwas anderes. Auch wenn man einfach mit einem Freund spricht oder herumsitzt, tut man eben das. Eine wirkliche Verschwendung ist es, wenn man den Menschen in seinem Leben nicht genügend Zeit widmet” (Levine 1998: 133).

Sprachprobleme ergaben sich für Levine bei der spanischen Übersetzung von Zeitfragebögen im Rahmen seiner Untersuchung. Drei seiner Fragen zielten darauf ab, herauszubekommen, wann die Befragten eine Person zu einer bestimmten Verabredung erwarteten, wie lange sie hofften, daß die Person noch käme, und wie lange sie auf sie warteten. Das Problem war, daß die Verben “erwarten”, “hoffen” und “warten” auf Spanisch alle mit dem Verb “esperar” übersetzt werden. Er mußte sich schließlich mit umständlichen Umschreibungen behelfen. Sprache determiniert Wahrnehmung und umgekehrt. Zeit ist in das Netz der Sprache eingeflochten. Die Maschen der Sprache für Zeit sind in verschiedenen Sprachen unterschiedlich groß geknüpft. Wo der einen Sprache Differenzierung notwendig erscheint, bietet die andere nur einen Sammelbegriff. Die Hopisprache in Nordamerika hat für Zeit noch nicht einmal ein Wort, und sie bietet keine grammatische Struktur für die Darstellung und Unterscheidung von Zeitebenen an. Es scheint nicht so einfach zu sein, Zeit zu übersetzen. Und wenn Zeittakte nicht zusammenpassen, verursacht das Streß.

Bei einer Untersuchung über die Ursachen des “Kulturschocks” bei Rückkehrern des amerikanischen Peace Corps (einer Art freiwilliger Friedensdienst in Ländern des Südens) durch die Ethnologen Spradley und Phillips 1972 stand das Problem der unterschiedlichen Zeittakte ganz oben. Die Wissenschaftler baten die Probanden um die Ordnung von 33 Problempunkten, nach dem Aufwand an kultureller Anpassung, den sie betreiben mußten, um sich in der Fremde zurechtzufinden: Nach dem Problem “Sprache” figurierten auf dem 2. Und 3. Platz zwei Punkte die mit der Zeit zu tun hatten, und die enormen Anpassungsstreß verursachten: “das allgemeine Tempo des Lebens im Gastland” und “die Frage der Pünktlichkeit” beim Treffen mit Einheimischen.

Es scheint so, als sei es trotz der von der Firma Swatch letztes Jahr lancierten einheitlichen “Internet-Beat-time” (<http://www.swatch.com/internettime>), mit der sich Treffen im Cyberspace unabhängig von der Ortszeit berechnen und arrangieren lassen, immer noch ein Problem, wenn unterschiedliche Zeittakte aufeinandertreffen.

Unser abendländisches Zeitdenken hat sich aus verschiedenen historischen Einflüssen entwickelt. Vorstellungen aus der griechisch-babylonischen Welt spielen dabei genauso eine Rolle, wie der chinesische und der römische Kalender, der Islamische Einfluß, die technischen Errungenschaften aus der Zeit der Renaissance und schließlich der moderne Zeittakt der Industriekultur. Was aber ist mit der Zeit der anderen, der “fremden” Kulturen”. Gibt es eine natürliche, für alle gültige Zeit? Wie gehen wir mit dem Zeitverständnis von anderen Kulturen um? Sind unterschiedliche Zeitkonzepte miteinander vereinbar?

Ich möchte Ihnen heute abend zeigen, welche andere Formen von Umgang mit Zeit als das uns geläufige, lineare Zeitverständnis möglich sind. Ich möchte zei-

gen, wie andere Kulturen Sinn und Struktur in den Fluß der Zeit bringen, an Beispielen der Frage nachgehen, was passiert, wenn unterschiedliche Zeitkonzepte aufeinander treffen. Und ich möchte - wie eigentlich jeder gute Ethnologe - über das Verständnis der anderen auch etwas zur Reflexion der eigenen, fraglos gültigen (Zeit-) Parameter beitragen.

2. Ursprünge der Zeitrechnung

Seit wann sich der Mensch mit Zeitrechnung und Zeitzählung beschäftigt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sicher sind wir erst, wenn, wie z.B. im Falle Chinas, schriftliche Überlieferungen vorliegen. Allerdings läßt die Auswertung von Einkerbungen in 20.000 Jahre alte Knochenfunden in Frankreich und Afrika darauf schließen, daß der Verlauf von Mondphasen den damaligen Menschen bekannt war (vgl. Aveni 1995:66-70). Unklar bleibt, zu welchem Zweck Zeitzählung betrieben wurde. Sie könnte dazu beigetragen haben, den eiszeitlichen Jägern und Sammlern Hinweise auf den Zug von Tieren oder das Wachstum bestimmter Pflanzen im Jahreszyklus zu geben.

Wir sind heute so weit, daß zum Beispiel das Wachstum von Pflanzen und Tieren beschleunigt, der weibliche Menstruationszyklus durch Medikamente beeinflußt, der Geburtstermin eines Kindes bestimmt oder die Nacht mit elektrischem Licht zum Tag gemacht werden kann. Jäger- und Sammlerkulturen, Viehzucht- und ackerbautreibende Gesellschaften waren viel mehr als wir heute auf die Beachtung natürlich vorgegebener Zyklen angewiesen. Die natürlichen Zyklen, wie Tag und Nacht, Mondzyklus, jahreszeitliche Wechsel geben einen Zeittakt vor, der um so wichtiger ist, je stärker der Mensch für sein Überleben von der Umwelt abhängt.

3. Ereigniszeit und kulturelle Zeit

Wir könnten diese Zeit "Ereigniszeit" nennen, weil sie an Ereignisse gekoppelt ist: Wenn die Trockenzeit beginnt, ist es z.B. für einen burundischen Bauer in Ostafrika Zeit für die Ernte. Mit ihm könnten Sie sich für ein Treffen am frühen Morgen vielleicht mit dem Satz verabreden: "Okay, wir sehen uns morgen früh, wenn die Kühe auf die Weide gehen", oder mittags, "wenn die Kühe trinken" (Levine 1998: 129). Sie müssen sich aber darauf einstellen, daß die Kühe den genauen Zeitpunkt bestimmen, wann der Bauer am ausgemachten Ort ist.

Der Kalender der Nuer in Sudan ist auf jahreszeitlichen Veränderungen in ihrer Umwelt aufgebaut. So errichten sie Fischsperrn und die Lager bei den Viehweiden zum Beispiel im Monat *kur*. "Wie sie wissen, wann *kur* ist? Es ist *kur*, wenn sie ihre Dämme und Lager bauen. Im Monat *dwat* brechen sie ihre Lager ab und kehren in ihre Dörfer zurück. Wann ist *dwat*? Wenn die Menschen in die Dörfer ziehen" (Levine 1998: 135).

Die Andamanen in Indien haben sogar einen olfaktorischen Jahres-Kalender entwickelt. In seiner Abfolge richtet er sich nach den jeweils stärksten Gerüchen der Bäume und Blumen in ihrer Umgebung. Um es mit Levine salopp auszudrücken: Wenn die Andamanen wissen wollen, in welcher Zeit des Jahres sie gerade leben, "schnuppern sie einfach nach den Gerüchen vor ihrer Haustür" (Levine 1998:136).

Diese an natürlichen Abläufen orientierte "Ereigniszeit", ist auch für den modernen Großstadtmenschen noch nachvollziehbar, vorausgesetzt, er ist fähig, sich von seinem ökonomischen Zeitverständnis frei zu machen. Es gibt jedoch noch eine andere, nicht an natürliche Ereignisse gebundene Zeit. Wir könnten sie "kulturelle Zeit" nennen, denn sie wird vom Menschen gemacht.

Menschen ordnen Zeit nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen, und sie legen diese Zeitordnung als für alle Mitglieder der Gesellschaft gültige Richtschnur fest. Sie geben der Zeit Bedeutung, indem sie profane und sakrale Phasen im Rahmen religiöser Kalender unterscheiden. Sie verdichten Zeit in symbolischen Handlungen und in ihren mythologischen Geschichten. Sie dehnen die Zeit in Tranceerfahrungen und anderen veränderten Bewußtseinszuständen. Im Ritual schließlich halten sie die Zeit an, und rufen sicht- und greifbar die einmal gesetzte und für alle gültige Zeitstruktur ins kollektive Gedächtnis. Insofern hat Zeit auch eine dem menschlichen Willen unterworfenen Komponente. Trotzdem ist auch die kulturelle Zeit nicht willkürlich. Sie folgt oft über viele Jahrhunderte entwickelten und angepassten, manchmal auch durch die Mächtigen für ihre Zwecke manipulierten, kulturellen Standards, denen sich die Mitglieder der Kulturgemeinschaft meist fraglos unterwerfen.

Unsere Einteilungen in Arbeitszeit und Freizeit, die in anderen Zeitkulturen und auch bei uns vor der Zeit der Industrialisierung so nie vorgenommen wurde, gehören dazu, ebenso der "Urlaub". Im Urlaub leistet sich der im modernen Arbeitsverhältnis stehende Mensch noch Ereigniszeit – sofern er das Eintauchen in Ereigniszeit nicht völlig verlernt hat. Auch das Millenniumfieber, das unsere Medien und die Industrie umsatzfördernd schüren, gehört zu dieser Kategorie kulturell begründbarer Zeiterscheinungen. Das Millennium ist ein kulturell bedeutsames (das heißt im Westen gültiges), religiös abgeleitetes (christliches), durch die außergewöhnliche Tausenderzahl symbolträchtig aufgeladenes, medial inszeniertes, aber im Grunde auf unseren Kulturkreis bezogenes und begrenztes Ereignis. Ich komme darauf am Ende des Vortrags zurück.

Zeit verläuft für unser abendländisches Verständnis in einem geradlinigen unumkehrbaren Zeitstrahl von der Vergangenheit in die Zukunft. Daß Zeit auch ganz andere, krumme Wege gehen kann, daß Vergangenheit und Gegenwart keine sich ausschließende Kategorien sein müssen und wie Vergangenheit und

Zukunft in einem ewig gedachten Kreislauf ineinandergreifen können, möchte ich Ihnen nun an zwei ethnologischen Beispielen zeigen.

4. Vergangenheit in der Gegenwart: Das Beispiel der Aborigines

Der Begriff "Traumzeit" ("dreamtime, the dreaming" bzw. "altjiranga") hat sich seit den 20-er Jahren dieses Jahrhunderts, als Spencer und Gillen ihr monumentales Werk über die Aranda in Zentralaustralien veröffentlichten, als Sammelbegriff für die Vorstellung einer mythischen Schöpfungsphase entwickelt. Er fasst im übertragenen Sinne alle Geschehnisse und Überlieferungen aus dieser mythischen Schöpfungszeit zusammen. In ihr agierten die mächtigen Traumzeitwesen (die schon immer da waren) und brachten die ungestaltete Erde (die es auch schon immer gab) durch ihr Auftreten in ihre heutige Form: Wasserlöcher, Höhenzüge, Fischreichtum in Seen, Flüsse, Inseln, der Wuchs von Gräsern gehen auf ihr Wirken zurück. Sie kamen in Kontakt mit anderen Traumzeitwesen und fochten Kämpfe aus, deren Spuren für die Eingeweihten noch heute in der Landschaft sichtbar sind. Nach der Schöpfungsphase gingen sie an markanten Punkten selbst in die Landschaft ein. Aber sie agierten auch als Kulturheroen, die die sozialen Gesetze des menschlichen Zusammenlebens und die Einstellungen der Menschen gegenüber belebter und unbelebter Natur festlegten. Sie schufen die Jahreszyklen, die Vegetationszonen und die Fruchtbarkeit. Sie lehrten die ersten Menschen, wie sie damit umzugehen hatten. Der Moralkodex allen Lebens auf der australischen Erde wurde somit nach Vorstellung der Aborigines in der Traumzeit geschaffen (Erckenbrecht 1998:30).

Der beständige Kontakt zu den mythologischen Ahnen und ihren Wirkkräften wird seitdem durch Zeremonien an besonders heiligen Orten, durch Initiationsfeiern und Pflege der Sakralobjekte aufrecht erhalten. Um ihre Verbindung zur Traumzeitepoche zu dokumentieren, verwenden sie die Formulierung: "This is our dreaming" oder "this is my dreaming". Die Traumpfade der Heroen ziehen sich wie ein unsichtbares Netz durch den ganzen Kontinent und werden in Form von Liedern und Tänzen festgehalten und von Generation zu Generation singend weitergegeben. So bleibt ein Traumfad als singbarer Weg als "songline" erhalten. Die Traumzeit wirkt noch heute. Vergangenheit und Gegenwart sind in ihr verzahnt. Geschichte, als eine lineare Abfolge von Ereignissen, oder Fortschritt als ein unumkehrbarer "Aufzug" in dem sich menschliche Entwicklung stetig nach oben bewegt, ist diesem Denken fremd. Schon eher gleicht es dem Bild des Karussells, in dem alle Punkte des Kreises (der Gegenwart) in gleichem Abstand zum Boden (der Traumzeit) stehen.

Die Traumzeit ist einerseits "passé" (im Sinne von "vorbei"), aber sie ist nicht "fini" (im Sinne von "beendet"). "In der Vorstellung der Traumzeit ist daher ein

Ewigkeitsgedanke enthalten, ein zeitloses Durchdringen allen Lebens, das die Menschen und die Natur in all ihren Dimensionen umschließt” (Erckenbrecht 1998: 39).

Was aber passiert, wenn modernes und traditionelles Zeitkonzept aufeinander prallen? In der Vergangenheit hat sich die australische Regierung um die Songlines und heiligen Stätten der Aborigines nicht geschert. Ein Berg war ein Berg und keine Hinterlassenschaft eines Urzeitahnen. Ein Tal war ein Tal und kein Fußstapfen eines Heroen. Eine Kultstätte war höchstens ein archäologisches Monument, aber keine Stätte der lebendigen Begegnung und Kommunikation mit der Vergangenheit in der Gegenwart. Bruce Chatwin hat den Kampf um den Schutz der “Songlines” vor den Bulldozern der Erdölfirmen oder Eisenbahngesellschaften zur Grundlage seines lesenswerten Buches “Traumpfade” gemacht. Dieser Kampf trägt inzwischen Früchte. Die Politik der Regierung bezüglich Landrechtsfragen hat sich grundlegend gewandelt. Ein Gesetz bestimmt, daß vor jeder kommerziellen Landnahme, Vertreter der Aborigines – gemeinsam mit Anthropologen und Archäologen – herausfinden, ob durch dieses Gebiet Songlines führen oder ob hier vielleicht schon vergessene heilige Stätten liegen, die wiederbelebt werden müssen. Im Zweifelsfall bleiben diese Gebiete den Prospektoren der Firmen verwehrt. Die Aborigines erobern sich ihre Traumzeit zurück. Vielleicht versteht die weiße Mehrheit die Traumzeit nicht, aber sie wird nun zumindest gesetzlich anerkannt und respektiert.

5. Zukunft in der Vergangenheit: Die Altersklassenzeit der Tugen

Tugen, eine Untergruppe der Kalenjin, leben in “ngunyi”, der Welt. Sie umfaßt all das, was sie von der Höhe ihrer Berge überblicken können. Diese Welt war auch ein Erfahrungsraum, der nicht nur die Tugenberge in Kenia umfaßte, sondern auch Land der benachbarten Ethnien mit einschloß. Die Altersklassenorganisation, die alle Kalenjin umfaßt, erlaubte es auch in der Fremde eine “soziale “ Person zu sein, Vieh zu tauschen , zu heiraten und sich niederzulassen. Obwohl die Tugen die Sonne am Horizont als Kalender nehmen, nach dem sie ihre Tätigkeiten ausrichten, bleiben diese Zeitbestimmungen punktuell, an bestimmte prekäre Situationen gebunden. Der Lauf der Sonne übt keinen Zwang auf die menschlichen Handlungen aus. Die Tugen müssen nicht “gegen die Zeit kämpfen” (Behrend 1987:19).

In vorkolonialer Zeit unterschieden die Tugen acht Altersklassen. Ungefähr alle 15 Jahre wurde eine neue Altersklasse initiiert, so daß sich der Zyklus nach längstens 120 Jahren wieder schloß. Jede Altersklasse hat ihren eigenen Namen, der ihre Stellung in der Zeit gegenüber den vorangehenden und nachfolgenden Altersklassen bestimmt. “Jede Altersklasse hat auch ihre eigene soziale Biographie, die wie eine Stimme in einem Kanon den Biographien der anderen Alters-

klassen vor- oder nachläuft. Jede Altersklasse hat ihre eigene Lebenszeit” (Behrend 1987:42).

Die Altersklasse bestimmt wesentlich die soziale Identität einer Person. Fragt man einen Tugen, wer der und der sei, erfährt man als erstes seine Altersklasse: “Er ist ein Chumo” (einer aus der Klasse der rituell Ältesten). Auch auf die Frage nach dem Alter eines Mannes erfährt der Frager dessen Altersklasse. Sie bestimmt für alle Angehörigen die Aufgaben und Rollen in dieser gemeinsamen Lebensphase. Den Übergang von einer Klasse in die anderen sichern Rituale. Die Klasse der Krieger hütet das Vieh, verteidigt die Gruppe gegen Feinde und übt sich im prestigeträchtigen Viehraub bei benachbarten Ethnien. Von der Klasse der politisch Ältesten (*Sowe*) sagt man, “ihnen gehört die Welt”: sie betreiben Politik und Rechtsprechung. Und die rituell Ältesten (*chumo*), “die sich gesetzt haben”, obliegen die wichtigen Ahnenrituale. Im Ritual sichern sie den gefahrlosen Übergang von den Lebenden zu den Ahnen und sie schließen den Kreis von Werden und Vergehen in diesem zirkulären Zeitkonzept

Was aber passiert, wenn das traditionelle zyklische und das moderne lineare Zeitsystem aufeinandertreffen? Heike Behrend, die sich über zwei Jahre den Vorstellungen von Raum und Zeit bei den Tugen gewidmet hat, machte dazu folgende Beobachtungen:

“Heute beschwerten sich die Ältesten, daß sich seit der Ankunft der Europäer ihre Prophezeiungen nicht mehr erfüllen. Die Europäer zerstörten die verlässliche Verbindung von Überlieferung und Prophezeiung. Sie brachten den Ablauf der Ereignisse durcheinander. Denn die Zukunft löst sich immer mehr aus dem Kreislauf (...) und entläuft in eine stets neue Ereignisse produzierende Zeit: Die Alten sagten auch, daß der Kreislauf der Altersklassen immer schneller geworden sei. Die Jungen und Mädchen könnten nicht mehr warten und gingen heute viel zu früh zur Beschneidung(...). Auch die Initiationszeit, die Zeit der Unterweisung in der Wildnis hat sich verkürzt. Während früher die Initianden ein Jahr in der Wildnis verbrachten, dauert die Initiationszeit heute nur sechs Wochen, die Zeit der Weihnachtsferien, in der die Schüler nach Hause kommen. Der derzeitige Präsident Kenias, Daniel Arap Moi, ein Tugen, gehört der Altersklasse der *Chumo* an. Tugen-Älteste erklärten deshalb, daß sie es ungehörig fänden, daß Arap Moi weiter regiere. Er solle aufhören Politik zu machen, da die Zeit seiner Altersklasse abgelaufen sei, denn er gehöre doch nun zur Altersklasse derer, die sich gesetzt haben” (Behrend 1987: 43 und S. 62f).

Kenia, so scheint es, hat im Gegensatz zu Australien noch nicht zu einer Harmonisierung zwischen traditioneller Zeit und moderner Zeitauffassung gefunden.

6. Die kulturelle Bedingtheit der Zeit

Der ethnologische Kulturvergleich zeigt, daß die von Emile Durkheim generell aufgestellte These von der sozialen bzw. kulturellen Determiniertheit der kollektiver Zeitrepräsentationen sich bestätigt. Die vom Menschen geschaffene, kulturelle Zeit bestimmt das geregelte Zusammenleben der Menschen untereinander. Ob dies die Altersklassen der Tugen, oder die in die mythische Schöpfungszeit projizierten Gesetze der Aborigines sind: Die Zeit wird hier letztlich zu einer konstanten Beziehung zwischen zwei Polen: der ersten und der letzten Person in einer Linie verwandtschaftlich gedachter Verknüpfungen. Sie gibt Antwort auf die zentralen Fragen der sozialen und kulturellen Identität: woher komme ich, wer bin ich, wo gehe ich hin? Sie gibt dem Individuum seinen Platz in der Gemeinschaft und seinem Dasein einen überindividuellen Sinn.

Der Ort, an dem der natürliche Lauf der Zeit unterbrochen und die kulturell gültige Struktur für alle sichtbar gemacht wird, ist das Ritual. Die Riten besorgen die zeitlose Ordnung der Dinge in einer potentiell immer von Unordnung und Veränderung bedrohten Welt (Lévi-Strauss). Sie erleichtern den Übergang in einen neuen Lebensabschnitt und versichern zugleich alle Beteiligten der Gültigkeit der gesetzten Ordnung. Die den mythischen Ahnen zugeschriebenen, heiligen und an geheimen Orten aufbewahrten Hölzer der Aborigines sind die greifbaren und im Ritual für Eingeweihte sichtbaren Scharniere dieser Verbindung zwischen mythischer Zeit und Jetztzeit. Über die rituelle Initiation in die Altersklassen der Tugen findet die Synchronisierung zwischen der zyklisch gedachten Weltzeit und der persönlichen Lebenszeit statt.

Die Reste einer solchen Verknüpfung finden wir auch in unserer Kultur in den sorgsam gehüteten Originalen unserer historischen Archive, in denkmalgeschützten Bauwerken, oder verehrten Reliquien. Sie sind unsere Form der – wenn auch immer loser werdenden - Synchronisierung mit unseren “Ahnen”. Bei uns in Trier steht die Porta Nigra als immer noch sichtbarer Beleg für die Anwesenheit der Römer vor 2000 Jahren, und im Dom wurde der heilige Rock Jesu von der katholischen Kirche immer dann der Öffentlichkeit präsentiert, wenn der Bund zwischen ihr und den Gläubigen zu zerbrechen drohte; nach dem 30-jährigen Krieg, in der Zeit der preußischen (protestantischen!) Besatzung, während der Nazizeit und am Ende des Millenniums (1996). Die Bewahrer des Rocks beschwören im Rock eine zeitlose Ordnung. Sie appellieren an ein 2000-jähriges Band, das die Gläubigen zusammenhalten soll, das den ersten

Menschen (Gottes Sohn) mit dem letzten (auch dem unscheinbarsten Pilger) verbindet.

7. Von der Fremde: wieder nach Haus: Zeit, - ach wie relativ

Heute ist Dienstag der 30. November 1999, 19:45 Uhr. Keine dieser Zahlenangaben versteht sich von selbst. Was ist ein Jahr, wann beginnt es, wie lange dauert es; was ist ein Tag, wie viele Stunden hat er und warum? Ich nehme an, daß solchen Fragen auch schon von anderen Referenten in dieser Vortragsreihe, und sicher kompetenter als ich das hier kann, nachgegangen wurde. Was mich an den Antworten auf diese Fragen interessiert ist ihre Relativität, ihre Kontingenz, ihre historische Bedingtheit.

Geschichtskenner vor: Was geschah vom 5. – 14. Oktober 1582 in Rom?: Nichts, weil Papst Gregor XIII. zur Korrektur des julianischen Kalenders diese 10 Tage ausfallen ließ. Warum müßte die Oktoberrevolution eigentlich Novemberrevolution heißen? Sie fand tatsächlich im November statt, aber die Russen führten den gregorianischen Kalender erst 1918 – also nach der Revolution – ein. Warum hat die Woche ausgerechnet 7 Tage? Die Babylonier konnten sieben bewegte Himmelskörper unterscheiden. Jedem war ein Tag gewidmet, über die Juden und das christliche Rom (312 n.Chr. Konstantin d. Gr.) hielt diese Einteilung auch bei uns Einzug. Die Römer selbst hatten eine achttägige Woche; die Ägypter unterschieden große Wochen à 10 Tagen und kleine Wochen à 5 Tagen.

Tag und Nacht, wenigstens sie sind kulturell unabhängig, quasi “natürlich” gegeben. Aber wann beginnt der Tag? Bei den Juden z.B. mit dem Sonnenuntergang: der Sabbat, beginnt in dem Augenblick, an dem man einen weißen und einen schwarzen Faden nicht mehr unterscheiden kann. Auch der Monat beginnt “natürlicher Weise” (und bei etlichen Völkern war das auch so) abends: in dem Moment, wo die erste Sichel nach Neumond zu sehen ist.

8. Zeitmesser

Die Chinesen der nördlich gemäßigten Zone entwickelten schon im 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung nachweislich (da schriftlich überliefert) einen 4-Jahreszeitenkalender. Als Zeitmesser fungierten Sonnenuhren, Sand- und Wasseruhren (für nachts), Kerzen und Weihrauchspiralen mit Abbrenn-Zeitmarken.

Die ersten Zeitmesser des Abendlandes im 14. Jahrhundert dienten zuerst einmal nur dazu, die frommen Mönche an die Gebetszeit zu erinnern. Das akademische Viertelstündchen “cum tempore” geht auch auf die Zeit zurück, denn eine Viertelstunde war die maximale Zeit, die zugestanden wurde um sich nach Hören des Glockenschlages aus irgendeiner Stelle der Stadt rechtzeitig zum

Gebet oder zur Vorlesung einzufinden. Erst im 17. Jahrhundert tauchten in England die Worte “speed” (Geschwindigkeit) und “punctual” (pünktlich sein) in ihrer heutigen Bedeutung auf. Und die 1850 eingeführten Armbanduhren wurden noch um die Jahrhundertwende von manchem Zeitgenossen als “die Handschellen unserer Zeit” bezeichnet. Noch im vorigen Jahrhundert verfügte eigentlich jede Ortschaft über ihre eigene Zeit, und am Bodensee tickten die Uhren bis zur Abschaffung der Ortszeit im deutschen Reich noch nach fünf verschiedenem Ländertakten. Erst die Eisenbahn mit ihren Fahrplänen machte es notwendig auf ein einheitliches Zeitsystem zurückzugreifen. Es waren die Eisenbahngesellschaften in den USA, die – nicht ohne erbitterten Widerstand der Städte an den Bahnlinien, die auf ihre eigene Zeit beharrten - als erste ein einheitliches Bezugssystem, die “standard railway time” durchsetzten.

9. Zeit und Macht

An der Frage, wer über die Zeit bestimmt, wird die Relativität der Zeittakte vielleicht am deutlichsten. Bei den Tugen waren es die politisch Ältesten (denen die Welt gehört), die am Rad der Zeit drehen, und den Zeitpunkt der Initiation festlegen konnten. Der chinesische Kalender diente unter anderem auch dazu, den Machtwechsel symbolisch zu untermauern und eine neue Zeit einzuführen. Der Jahresbeginn wurde immer auf den Tag der Ernennung des neuen Kaisers gelegt, und änderte sich so mit jeder neuen Herrschaft. Die französischen Revolutionäre zählten 1792 das Jahr 1; der Monat hatte 30 Tage und der Tag 10 Stunden. Allerdings galt der Revolutionskalender nur 13 Jahre lang – er war nicht beliebt bei dem einfachen Volk, sah er doch nur noch 36 statt 52 Ruhetage im Jahr vor. Auch Stalin versuchte sich an einer arbeitnehmerunfreundlichen Reform. In Rußland galt von 1929-1940 die 5-Tage Woche mit vier Arbeitstagen und einem Ruhetag und der Monat hatte sechs Wochen. Der Kalender konnte sich nicht halten.

10. Millenniumsieber

Das Jahr 2000 übt auf manche Zeitgenossen eine geradezu magische Anziehungskraft aus: Weltgericht, Weltuntergang, Apokalypse oder der Beginn eines neuen Zeitalters. Propheten gibt es allerorten. Die Ethnologie kennt aus vielen Kulturen solche gedachten Zeitenwenden, in der die bisherige Welt vom Untergang bedroht oder und ein goldenes Zeitalter herbeigesehnt wird. Ersteres, nämlich den Untergang, fürchten vor allem die Mächtigen, und sie betrieben mitunter einen enormen Aufwand, um den Weltuntergang abzuwenden (wie z.B. die Maya mit ihren Menschenopfern). Letzteres, nämlich ein goldenes Zeitalter, erhoffen vor allem die Unterdrückten, die Depravierten und Benachteiligten der Gesellschaft. Mitunter vereinigen sie sich zu millenaristischen Be-

wegungen, denen als Antwort auf die unerträglich empfundenen Gegenwartszustände nur die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter bleibt. Am deutlichsten wird dies in den sogenannten Cargo-Kulten Polynesiens, deren Anhänger glauben, daß ein ungerechtes Schicksal die Polynesier in Vorzeiten von der "Cargo", der Ladung der Schiffe ausschloß, die die weißen Kolonisten seit ihrer Ankunft auf wundersame Weise mit den vortrefflichsten Waren aus der Götterwelt versorgten. Mit dem Beginn eines neuen, paradiesischen Zeitalters, so ihre Hoffnung, sollte diese Ungerechtigkeit aufhören. Aber auch in unserem Kulturkreis finden sich immer wieder sektiererische Gruppen, von den Sonnentemplern über die Zeugen Jehovas, bis Heavans Gate, die den Weltuntergang bzw. den baldigen Übergang der "Erwählten" in eine neue Dimension beschwören – im schlimmsten Fall mit tödlichen Folgen für die Anhänger.

Und der große Rest? Hat das Jahr 2000 für uns überhaupt noch etwas Transzendentes oder Symbolisches? Der in jeder Übergangszeit enthaltene Gefahrencharakter reduziert sich auf reißerische Meldungen in der Sparte "Vermischtes" unserer Medien. Der Spektakel-Charakter des Großereignisses steht unverkennbar im Vordergrund. Wo die Befürchtungen ausbleiben...", so der Psychoanalytiker Micha Hilgers kürzlich in der Frankfurter Rundschau,

"...fehlen konsequenterweise auch Vorstellungen von etwas Neuem, für das sich der Aufbruch lohnen könnte. Das Ereignis ist auf sich selbst reduziert, seiner symbolischen Bedeutung weitgehend beraubt (...). Die Postmoderne ringt den Übergang mit seinesgleichen nieder. Event zu Event, Spektakel zu Spektakel, live aus dem Kreissaal der Übergang ins Leben synchron zum Milleniumswechsel. Die Geburt als Gag, als Rekord zum fetzigen Datumswechsel. Wenn es etwas gibt, das den Zeitgeist charakterisiert, dann das verzweifelt-lärmende Bestreben, dass nichts tiefere Bedeutung besitzen soll. (...) Die alte sokratische Frage, wie wollen wir leben?, bewegt uns nicht. Wir nehmen das Ereignis bloß als das, was es ist: ein außergewöhnlicher Datumswechsel mit außergewöhnlichen Computerproblemen."

Wenn am 1. Januar irgendwo die Lichter ausgehen, dann nur aus dem Geiz oder der Kurzsichtigkeit einer Generation von Computerprogrammierern, die der Software ihrer Maschinen die notwendige vierte Ziffer verweigerten. Ansonsten, kulturvergleichend gibt es nichts einmaliges an diesem Datum. Für die Druzen beginnt das Jahr am 1. Oktober, für die Kopten am 29. August, für die griechisch-orthodoxen Christen am 14. Januar. Die Juden befinden sich derzeit im Jahr 5760 (bezogen auf den Weltanfang nach alttestamentarischer Auslegung), ihr neues Jahr haben sie vor kurzem, am Abend des 11. Septembers 1999 begonnen. Für die Araber begann dieses Jahr am 17. April, wohlgermerkt 1420. Ihre Zeitrechnung begann mit dem Tag des Auszugs Mohammeds aus Mekka.

Und selbst für uns ist das Fest oder der Untergang nicht sicher, haben doch schlaue Zeitgenossen herausgefunden, daß man beim Zählen ja nicht mit der Zahl Null beginnt, sondern mit der Zahl 1. Das 1. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung begann mit dem Jahr 1 nach Christus, endete somit im Jahr 100, das neue begann also im Jahr 101. Und noch das Konzil von Tours 576 verdammt den 1. Januar als Datum der Heiden und verlegte den Jahresbeginn auf 6. Januar.

Also keine Angst: Wenn Sie einen Grund zum Feiern suchen, feiern sie zweimal. Wenn sie auf die Apokalypse warten, haben sie im Gegensatz zu den sich im Weltraum wahnenden Sektenanhängern von Heavens Gate aus San Diego, deren Sterbebetten und persönlichen Hinterlassenschaften letzte Woche in einer makabren, aber durchaus irdischen Auktion versteigert wurden, 2001 noch eine zweite Chance: dann, wenn sich der Weltuntergang am 1. Januar 2000 doch nicht ereignet. Und wenn sie ganz sicher sein wollen, den 1. Januar des neuen Millenniums zu überstehen, dann fliegen sie am 31. Dezember 1999 von Tahiti nach Australien und überqueren die Datumsgrenze kurz vor Mitternacht. Lassen Sie sich vom Steward einen Sekt einschenken. Bis Sie auf das neue Jahr anprosten können, ist sein erster Tag auch schon vorbei: Es ist bereits der 2. Januar.

11. Von der Beschleunigung zur Entschleunigung der Zeit

War in bäuerlichen Gesellschaften ein bestimmtes für ausreichend gehaltenes Einkommen erreicht, wurde die Arbeit abgebrochen. Monetäre Anreize blieben lange Zeit wirkungslos. Wie irrelevant vor der Zeit der industriellen Revolution und dem Aufkommen von Fabriken ökonomisch akkumulierende Zeit war, zeigt sich am Energieaufwand, um die ersten Arbeitergenerationen zu Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit anzuhalten. Vor den gleichen Problemen stehen heute viele Entwicklungshilfeprojekte. Den Rechenschaftsforderungen der öffentlichen Hand in Deutschland oder Österreich verpflichtet, zerreiben sie sich häufig zwischen den Effizienzansprüchen der Geld- und Auftraggeber und den ganz anderen Wertestandards und Zeitlogiken folgenden Vorstellungen ihrer Zielgruppen im Partnerland.

Industrialisierte Gesellschaften sind der Logik der Zeitakkumulation unterworfen. Zeit folgt hier einem ökonomischen Verwendungsimperativ. Effektivere Produktionstechniken führen nicht zu einer Verkürzung der Arbeitszeit, sondern zu einer Vermehrung des Outputs. Die Zeitersparnis moderner Transportsysteme oder der Bau breiterer Straßen zum Beispiel, führen nicht zu mehr Zeit am Ziel, oder einer Verkehrsentlastung, sondern nur zu größerer Mobilität bzw. zur Ausweitung des Verkehrsaufkommens, das haben Untersuchungen gezeigt (Rinderspacher 1985).

Zeitsparende Fertigungstechniken fordern kapitalintensive Anlagen, die bei Stillstandszeiten hohe Opportunitätskosten verursachen. Stillstand wird zum Rückschritt. In einer auf Marktsättigung ausgerichteten Weltökonomie, internationalem Verdrängungswettbewerb und der zunehmenden Verähnlichung von Produkten, ist Zeit die Ressource, die sich noch für Wettbewerbsvorteile nutzen läßt: Wer früher auf den Markt kommt, wer im gleichen Zeitraum mehr und billiger produziert, überlebt am Markt. Ein Großteil der neuen Managementkonzepte der letzten Jahre wie "just-in-time-Produktion", schlanke Produktion oder "business re-engineering" sind auf die Beschleunigung von Arbeitsprozessen, bzw. auf die Verringerung von Pufferzeiten ausgerichtet.

Aber je geringer die Pufferzeiten, desto anfälliger das System. Bahnfahrer kennen das Problem. Mit der Verkürzung der Anschlußzeiten wurde das Bahnsystem zwar optimiert. Wehe aber, der Zug verspätet sich geringfügig. Um nicht das gesamte System in Mitleidenschaft zu ziehen, und den angestrebten hohen Pünktlichkeitsquotienten nicht zu beeinträchtigen, warten heutzutage (zumindest in Deutschland) nicht einmal mehr nachrangige Züge auf Expreszüge. Die teure ICE-Karte in der Hand, wartet so mancher Zuggast eine Stunde auf zugigen Bahnhöfen, und verpaßt natürlich auch den durch die schnelle Verbindung ermöglichten, knapp kalkulierten Gesprächstermin am Zielort. Ich kann Ihnen nur empfehlen, machen Sie es wie ich: Beim letzten unfreiwilligen Stundenstopp in Frankfurt studierte ich nicht verärgert die große Pünktlichkeitstafel der Deutschen Bahn, der ich wieder mal zum Opfer fiel, sondern genoß ein Menu im Bahnhofsrestaurant. Die Rechnung ging an die Bundesbahn.

Es gibt auch im postindustriellen Zeitalter Prozesse, die sich nicht verkürzen lassen, die Ereigniszeit benötigen. Im Betrieb sind dies kommunikative Prozesse der Vertrauensbildung, Entscheidungsfindung, Konfliktregelung, außerhalb davon alle Prozesse die mit Muse, Kreativität, und zwischenmenschlichen Beziehungen zu tun haben. Wir empfinden die Langsamkeit anderer Kulturen meist als Behinderung oder Entwicklungshemmnis. Wir könnten auch davon lernen: daß der Mensch nicht nur Zeit beschleunigen, sondern, zum eigenen Nutzen auch entschleunigen kann. Der Erfolg von Sten Nadolnys Buch: "Die Entdeckung der Langsamkeit" oder Zusammenschlüsse wie der von einem Klagenfurter Professor gegründete und schon über 1000 Mitglieder zählende "Verein zur Verzögerung der Zeit" deuten auf ein Leiden an den ständigen Beschleunigungsprozessen, denen wir uns unterworfen fühlen.

"Beschleunigte Zeit verkleinert die Erfahrungsräume", sagt Behrend in ihrer Untersuchung bei den Tugen. "Die Gegenwart entzieht sich immer mehr der Erfahrbarkeit. Die beschleunigte Zeit nimmt der Gegenwart die Möglichkeit sich als Gegenwart zu erfahren (1987: 64).

Ich sage nicht, steigen Sie aus, aus dem Karussell. Die meisten von uns haben nicht so große Freiheiten, Zeit nach Belieben zu verzögern. Um Zeit im Großen zu beeinflussen, muß man die Macht (oder zumindest Unabhängigkeit) haben. Aber man kann ja im kleinen Anfangen: kleine bewußt gesetzte Auszeiten in den Alltag einbauen, sich den Beschleunigungswünschen der Umgebung wo möglich entziehen, erzwungene Wartezeiten einmal nicht als verlorene Zeit wahrnehmen, sondern sie mit Gesprächen, Beobachtungen oder einfach mit Nachdenken verschönern. Wenn wir schon keine Zeit mehr *haben*, weil der “ökonomische Verwendungsimperativ” sie uns geraubt hat, dann müssen wir sie uns eben wieder *nehmen*, (oder auch schenken) wo immer es geht. In diesem Sinne schenke ich Ihnen zum Abschluß ein kleines Gedicht zur Zeit:

Nimm Dir Zeit,
um zu arbeiten, es ist der Preis des Erfolges.
Nimm Dir Zeit,
um nachzudenken, es ist die Quelle der Kraft.
Nimm Dir Zeit,
um zu spielen, es ist das Geheimnis der Jugend.
Nimm Dir Zeit,
um zu lesen, es ist die Grundlage des Wissens.
Nimm Dir Zeit,
um fröhlich zu sein, es ist das Tor des Glücks.
Nimm Dir Zeit,
um zu träumen, es ist der Weg zu den Sternen.
Nimm Dir Zeit,
um zu lieben, es ist die wahre Lebensfreude.
Nimm Dir Zeit,
Um froh zu sein, es ist die Musik der Seele.

(irisches Sprichwort)

12. Literatur

Aveni, Anthony

1990 Empires of Time. Calendars, Clocks, and Cultures. London: IB Tauris

Behrend, Heike

1987 Die Zeit geht krumme Wege : Raum, Zeit u. Ritual bei d. Tugen in Kenia Frankfurt/Main [u.a.] : Campus-Verl.

Erckenbrecht, Corinna

1998 Traumzeit : die Religion der Ureinwohner Australiens. Freiburg im Breisgau [u.a.] : Herder.

Hall, Edward T.

1989 The dance of life : the other dimension of time. New York, NY [u.a.] : Doubleday.

Hughes, Diane Owen and Thomas R. Trautmann

1995 Time. Histories and Ethnologies. Ann Arbor: The Univ. of Michigan Press.

Levine, Robert

1998 Eine Landkarte der Zeit : wie Kulturen mit Zeit umgehen. München [u.a.] : Piper

Rinderspacher, Jürgen P.

1985 Gesellschaft ohne Zeit : individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit / Jürgen P. Rinderspacher Frankfurt/Main [u.a.] : Campus-Verl.

Spradley, J. P und M. Phillips

1972 Culture and stress: A quantitative Analysis. In: American Anthropologist 74: 518-529.